

Mitch Albom

Dienstags
bei Morrie

Die Lehre eines Lebens

Aus dem Amerikanischen
von Angelika Bardeleben

GOLDMANN

Die Originalausgabe erschien 1997
unter dem Titel »Tuesdays with Morrie«
bei Doubleday, New York.

Umwelthinweis:

Alle bedruckten Materialien dieses Taschenbuches
sind chlorfrei und umweltschonend.

Taschenbuchausgabe März 2002
Copyright © der Originalausgabe 1997
by Mitch Albom
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 1998
by Wilhelm Goldmann Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Umschlaggestaltung: Design Team München
Umschlagmotiv: Karl Rottmann
Druck: Elsnerdruck, Berlin
Verlagsnummer: 45175
JE · Herstellung: Sebastian Strohmaier
Made in Germany
ISBN 3-442-45175-4
www.goldmann-verlag.de

1 3 5 7 9 10 8 6 4 2

*Dieses Buch ist
meinem Bruder Peter gewidmet,
dem tapfersten Menschen, den ich kenne*

Inhalt

Danksagung	9
Der Lehrplan	11
Die Krankheit	15
Der Student	25
Die Fernsehaufnahmen I	30
Das Einführungsgespräch	38
Das Klassenzimmer	44
Die Verabredung	54
Der erste Dienstag	62
<i>Wir reden über die Welt</i>	
Der zweite Dienstag	70
<i>Wir reden über Selbstmitleid</i>	
Der dritte Dienstag	77
<i>Wir reden über Reue</i>	
Die Fernsehaufnahmen II	85
Der Professor I	89

Der vierte Dienstag	97
<i>Wir reden über den Tod</i>	
Der fünfte Dienstag	106
<i>Wir reden über die Familie</i>	
Der sechste Dienstag	117
<i>Wir reden über Gefühle</i>	
Der Professor II	126
Der siebte Dienstag	133
<i>Wir reden über die Furcht vor dem Älterwerden</i>	
Der achte Dienstag	142
<i>Wir reden über Geld</i>	
Der neunte Dienstag	150
<i>Wir reden über die Unendlichkeit der Liebe</i>	
Der zehnte Dienstag	163
<i>Wir reden über die Ehe</i>	
Der elfte Dienstag	173
<i>Wir reden über unsere Kultur</i>	
Die Fernsehaufnahmen III	182
Der zwölfte Dienstag	187
<i>Wir reden über Vergebung</i>	
Der dreizehnte Dienstag	195
<i>Wir reden über den perfekten Tag</i>	
Der vierzehnte Dienstag	205
<i>Wir verabschieden uns</i>	
Die Abschlußprüfung	211
Der Unterricht geht weiter	215

Danksagung

Ich möchte mich für die enorme Hilfe bedanken, die mir zuteil wurde, als ich dieses Buch schrieb. Für ihre Erinnerungen, ihre Geduld und ihre Anleitung möchte ich Charlotte, Rob und Jonathan Schwartz, Maurie Stein, Charlie Derber, Gordie Fellman, David Schwartz, Rabbi Al Axelrad und den vielen Kollegen und Freunden von Morrie danken. Einen ganz besonderen Dank auch an Bill Thomas, meinen Lektor, der dieses Projekt mit so viel Einfühlungsvermögen betreute. Und wie immer möchte ich David Black meine Anerkennung aussprechen, der häufig mehr an mich glaubt als ich selbst.

Vor allem Dank an Morrie, dafür, daß er diese letzte gemeinsame Arbeit mit mir zusammen leisten wollte. Hatten Sie jemals einen solchen Lehrer?

Der Lehrplan

Der letzte Kurs im Leben meines alten Professors fand einmal in der Woche in seinem Haus statt, neben einem Fenster im Arbeitszimmer, wo auf der Fensterbank ein kleiner Hibiskus seine rosafarbenen Blüten abwarf. Der Professor und sein Schüler trafen sich dienstags. Der Unterricht begann nach dem Frühstück. Das Thema war der Sinn des Lebens. Die Lektionen basierten auf Erfahrung.

Es gab keine Zeugnisse, aber jede Woche fanden mündliche Prüfungen statt. Es wurde erwartet, daß man auf Fragen antwortete, und ebenso, daß man selbst Fragen stellte. Zudem wurde verlangt, daß man gelegentlich bestimmte pflegerische Aufgaben übernahm, beispielsweise den Kopf des Professors auf einen bequemen Platz auf dem Kissen zu betten oder ihm die Brille auf den Nasenrücken zu setzen. Wenn man ihm zum Abschied einen Kuß gab, dann gab das zusätzliche Punkte.

Man brauchte keine Bücher zu lesen, aber es wurden viele Themen behandelt, einschließlich Liebe, Arbeit, Gemein-

schaft, Altern, Verzeihen und am Ende der Tod. Der letzte Vortrag war kurz, nur ein paar Worte.

Statt der Abschlußfeier fand eine Beerdigung statt. Zwar gab es keine Abschlußprüfung, aber es wurde erwartet, daß man über das, was man gelernt hatte, ein langes Referat schrieb. Das Referat ist dieses Buch.

Im letzten Kurs im Leben meines alten Professors gab es nur einen Studenten.

Der Student war ich.

Es ist einer der letzten Frühlingstage des Jahres 1979, ein heißer, schwüler Samstagnachmittag. Hunderte von uns sitzen aufgereiht auf hölzernen Klappstühlen auf dem Rasen des Campus. Wir tragen blaue Nylonroben und lassen ungeduldig eine lange Rede nach der anderen über uns ergehen. Als die Feier zu Ende ist, werfen wir unsere Kappen in die Luft, denn jetzt haben wir offiziell unseren Collegeabschluß erreicht, wir, die oberste Klasse des Brandeis College in Waltham, Massachusetts. Für viele von uns ist erst in diesem Moment die Kindheit endgültig vorbei.

Hinterher gehe ich zu Morrie Schwartz, meinem Lieblingsprofessor, und stelle ihn meinen Eltern vor. Er ist ein kleiner Mann, der kleine Schritte macht, als könnte ihn ein starker Windstoß jederzeit zu den Wolken emportragen. In seiner Robe für den Tag der Abschlußfeier sieht er aus wie eine Kreuzung zwischen einem biblischen Propheten und einem Kobold. Er hat funkelnde blaugrüne Augen, sich lichtendes silbriges Haar, das ihm in die Stirn fällt, große Ohren, eine dreieckige Nase und dicke Büschel ergrauender Augenbrauen. Obwohl seine Zähne krumm sind und die unteren schräg nach hinten stehen,

als hätte sie ihm irgend jemand eingeschlagen – wenn er lächelt, ist es, als hättest du ihm gerade eben den ersten Witz auf Erden erzählt.

Er erzählt meinen Eltern, wie ich in seinen Kursen abgeschnitten habe. Er sagt zu ihnen: »Ihr Junge ist etwas ganz Besonderes.« Verlegen schaue ich auf meine Füße. Bevor wir fortgehen, überreiche ich meinem Professor ein Geschenk, eine hellbraune Aktenmappe mit seinen Initialen auf der Vorderseite. Ich habe sie am Tag zuvor gekauft. Ich wollte ihn nicht vergessen. Vielleicht wollte ich nicht, daß er mich vergißt.

»Mitch, du bist ein feiner Kerl«, sagt er und bewundert die Aktenmappe. Dann umarmt er mich. Ich fühle seine dünnen Arme um meinen Rücken. Ich bin größer als er, und wenn er mich in den Armen hält, bin ich ein wenig verlegen, fühle mich älter, als wäre ich der Vater und er das Kind.

Er fragt, ob wir in Verbindung bleiben, und ohne Zögern sage ich: »Natürlich.«